

Albert Brandenburg

Die ökumenische Theologie der Zukunft

Reflexionen über Gestalt und Vollzug

In der gegenwärtigen Situation der ökumenischen Bewegung, kurzerhand meist mit „Krise“ bezeichnet, wird offenkundig, daß der ökumenische Aufbruch zur Sammlung der Christen sich von Anfang an über seine Ziele nicht wirklich klar gewesen ist. Als 1948 in Amsterdam die Gründungsversammlung des Ökumenischen Rats der Kirchen stattfand, sprach man von einer Einigung durch Erneuerung, und zwar durch radikale Erneuerung der Kirchen. Auch das II. Vatikanische Konzil empfahl den geistlichen Ökumenismus in Gebet, Buße und Umkehr. Niemand bestreitet die Wichtigkeit solcher leichthin gesprochenen Worte, schwer aber realisierten Christenaufgaben. Wie die Einigung konkret auszusehen hat, darüber ist hier und dort noch in keiner Weise Konsens erzielt.

Ist diese Zielunsicherheit in bezug auf die Gestaltung der Einheit der Kirche von jeher die Ursache einer strukturellen Dauerkrise, so kommen gegenwärtig noch andere Elemente einer starken Hemmung der ökumenischen Bewegung hinzu. Edmund Schlink¹ erstattete im Anschluß an die Vollversammlung der Kommission Glaube und Kirchenverfassung 1971 in Löwen Bericht und nannte folgende Gründe: Die Zurückhaltung der katholischen Kirche sei zweifellos bedingt durch die Sorge um den Zerfall ihrer Einheit. Die Verunsicherung von Klerus und Kirchenvolk und der Einbruch einer Autoritätskrise sehe die Kirche nicht zuletzt von ihren ökumenischen Unternehmungen her bedingt. (Diese Ansicht Schlinks ist seither oft wiederholt worden, auch in Kreisen katholischer Ökumeniker.) Bei den orthodoxen Kirchen liegen nach Schlink die Gründe anders. Sie haben nur wenige Theologen, die für ökumenische Gespräche wissenschaftlich entsprechend vorgebildet sind, als daß sie adäquate Dialogpartner sein könnten.

In der Genfer ökumenischen Bewegung herrscht eine empfindliche Unsicherheit gegenüber der unmittelbaren Zielausrichtung. Ist das Christuszeugnis entscheidend oder der Einsatz für gerechte und friedliche Ordnung der Welt? Das braucht und sollte nicht einmal eine Alternative sein, tatsächlich aber ist eine ganze Reihe von Alternativen heute da: Glaubensaussagen oder politische Programme, Gebet oder

¹ E. Schlink, Die Bedeutung von „Faith and Order“ für die ökumenische Bewegung und die Evangelische Kirche in Deutschland, in: Ökumenische Rundschau 21 (1972) 145–159.

Aktion, Mission als Erweckung zum Glauben oder Entwicklungshilfe, Einheit der Kirche oder Einheit der Menschheit, zwischenkirchlicher Ökumenismus oder Säkular-Ökumenismus. Diese tatsächlichen Alternativen brechen bei jedem ökumenischen Gespräch auf, in der kleinsten Gruppe; lautstärker und unmittelbar effektvoller sind die Aussagen, die sich auf Aktion und das zu Unternehmende richten. Das Machbare verbunden mit Änderung und Veränderung ist unbestritten überall die große Faszination.

Herrscht so Unklarheit oder vielmehr Uneinigkeit in bezug auf Ziel und Ende jeder ökumenischen Realisierung, so verstärkt sich diese, wenn man darangeht, Wesen und Aufgabe *ökumenischer Theologie* als solcher zu umreißen. Hier sind wir über Versuche kaum hinausgekommen, obschon eine ganze Anzahl von Ansätzen in literarischen Äußerungen vorliegt.

Über die Dringlichkeit der Klärung von Ziel und Methode ökumenisch-theologischen Arbeitens muß nicht erst noch ein Wort gesagt werden. Unbestreitbar wahr ist das Wort eines Ökumenikers unserer Tage: Es gibt keine Zukunft mehr für die getrennten Kirchen (Ernst Lange). Unsere Frage berührt also unmittelbar Sein oder Nichtsein unserer christlichen Kirchen. Ökumenische Theologie ist eine unabdingbare Funktion ökumenischer Realisierung zwischen den Kirchen.

Es gibt Äußerungen über die Zukunft einer ökumenischen Theologie, die uns nicht gleichgültig lassen können, zumal wenn sie von Theologen wie Karl Rahner ausgesprochen werden. Auch Peter Lengsfeld hat beachtenswerte Thesen aufgestellt. Nach dem Willen des Konzils soll das ökumenische Gespräch mit den Theologen der getrennten Kirchen geführt werden. Eine ständige, reflektierende Überprüfung dieser verhältnismäßig jungen Dialog-Wissenschaft nach Aufgabe, Methode und Ziel ist notwendig. Unsere Frage also: Was will ökumenische Theologie in der Zukunft, welches ist ihre Not und Verheißung, welches ihre Herkunft und Geschichte? Gibt es überhaupt eine eigentliche ökumenische Theologie oder nur eine indirekte, uneigentliche?

Es gibt Entwicklungsstufen ökumenischer Theologie, auf die vor kurzem P.-W. Scheele² hingewiesen hat, früher schon E. Stakemeier³, P. Wacker⁴, J. Brosseder⁵ und R. Frieling⁶. Wir meinen nicht so sehr die zeitliche Abfolge, sondern die sachlich-logische. Wir kommen von der kontroverstheologischen Ökumenik her, auf sie kann auch zukünftig nicht verzichtet werden. Der Begründer der Vierteljahresschrift für ökumenische Theologie (früher Zeitschrift für Kontroverstheologie) „Catholica“, Ro-

² P.-W. Scheele, Prolegomena zu einer ökumenischen Theologie, in: Glaubensverständnis – Glaubensvermittlung – Erwachsenenbildung, hrsg. v. G. Koch u. J. Pretschner (Würzburg 1972) 63–84.

³ E. Stakemeier, Konfessionskunde heute (Paderborn 1957).

⁴ P. Wacker, Theologie als ökumenischer Dialog (Paderborn 1957).

⁵ J. Brosseder, Ökumenische Theologie (München 1967); vgl. auch P. Bläser, Ökumenische Theologie, in: Was ist Theologie?, hrsg. v. E. Neuhausler u. E. Gössmann (München 1966) 385–415; W. Seibel, Ökumenische Theologie, in: Gott in Welt (Festschrift K. Rahner) II (Freiburg 1964) 472–498.

⁶ R. Frieling, Ökumene in Deutschland (Göttingen 1970).

bert Grosche, verwies auf das Schriftwort: „arguere eos qui contradicunt – mit guten Gründen die uns Widersprechenden überführen.“ Wo Dialog ist, wird und muß auch die Kontroverse möglich sein, das brüderlich geführte Gegensatzgespräch (dieses ganz sicher, da doch das Certamen immer ein Urelement geistiger Begegnung überhaupt ist). Zur Sprachregelung: Ausländer, vor allem Franzosen und Belgier, verstehen unter Kontroverse oft Polemik, was wir gänzlich ausschließen; diese kann nicht mehr sein.

Kontroverstheologie im Rahmen der ökumenischen Theologie wird es immer geben – aber nicht als Priorität⁷. Das leidige Suchen nach Differenzen, die ja da sind, ist für viele uninteressant, so daß sie zu nivellieren geneigt sind. Aber auch das ist nicht richtig. Die Differenzen sind auf verschiedene Grundstrukturen zurückzuführen. Der gelehrte Streit um Lehrunterschiede ist jedoch keineswegs mehr vorrangig. Man sieht darin oft nur den Versuch, das faktische Getrenntsein zu rechtfertigen. Junge Christen nehmen meistens die Lehrunterschiede zwischen den Konfessionen nicht mehr ernst. Was die Gegenwart verlangt, ist eine konstruktive ökumenische Theologie.

Konstruktive ökumenische Theologie

Was ist darunter zu verstehen? Es ist das förderliche *Dreiecksgespräch* zwischen protestantischer (einschließlich anglikanischer), orthodoxer und katholischer Theologie. In langer Entwicklungszeit hat sich katholische Theologie in diesem Jahrhundert den Intentionen der protestantischen Theologie erschlossen. Intensiv und autorisiert methodisch geschieht es seit dem Zweiten Vatikanum, nachdem aber längst vorher schon eine Fülle von Arbeiten über Barth, Bultmann und Tillich durch katholische Theologen angefertigt wurden. Vor allem die Mitarbeit an der Existentialinterpretationstheologie brachte uns zu den schwierigsten Problemen der Hermeneutik, dieser vor allem – wie Schleiermacher und Dilthey uns belehren – seit der Reformation höchst aktuell gewordenen Wissenschaft. Wir taten mit, mußten mittun – weil einer immer des anderen Last tragen muß – und erfuhren aus dieser ökumenischen Zusammenarbeit Reichtum und Erschütterung. Ängstliche Gemüter, die die Verunsicherung sahen, die aus der Affinität der katholischen und protestantischen Theologie folgte, wollten umkehren und scheuten selbst nicht die Kollision mit dem Konzil, das sich doch unwiderfürlich für den Dialog mit den getrennten Christen entschieden hat. Aus dem Versuch der Neuinterpretation des Glaubens, aus dem fast schicksalhaften Geschichtsdenken, aus den Einwänden von Psychologie und Naturwissenschaft erwuchs eine wirkliche theologische Not. Das in den Verstehenskategorien der Gegenwart Interpretierte zerrann einem in der Hand. Der entpersonalisierte Gott, degradiert zur

⁷ Vgl. dazu: R. Kösters, Zur Theorie der Kontroverstheologie. Wissenschaftstheoretische Reflexionen über Begriff, Gegenstand und Methode der Kontroverstheologie, in: Zschr. f. kath. Theologie 88 (1966) 121–162.

Funktionalität im mitmenschlichen Bereich, hörte auf, (neben dem selbstverständlichen Vatergott) der Seiende, der Herrscherliche und vor allem der Richter zu sein. Es war nicht abzusehen, wohin dieses Sprechen von Gott in der Sprache unserer Zeit führte.

Da stieß die Theologie der Orthodoxie zu uns mit ihrem ihr besonders eigenen Zugang zum Mysterium in der betenden Kirche. Es kann nicht genug betont werden, daß der bloße theologische Dialog „evangelisch-katholisch“ keinen Ausweg aus dem vielberufenen „Chaos“ der Theologie zeigte. Das ist eine wichtige Erkenntnis in der konstruktiven ökumenischen Theologie: Wir stehen im Dreiecksgespräch.

Die andere Erkenntnis entwickelt sich daraus: Alle drei Partner müssen ganz ausgeprägt ihr Proprium zeigen. An der lutherischen Theologie läßt sich das klarmachen. Luther ist mit seiner Theologie bis zur Gegenwart viel stärker gegenwärtig, als gewöhnlich gemeint wird. Natürlich ist der Ansatz verfeinerter, konsequenter und radikaler, aber auch gefährlicher. Er kommt aber zu seinem Proprium erst in der katholischen Kirche, in die er ja hineingehört. Luther ist Katholik. Das alles ist ebenso erstaunlich, wie es im Augenblick schockiert. Wir haben eigentümlicherweise dieses ganz selbstverständliche Faktum völlig vergessen. Luther ist tatsächlich mit Kreuzestheologie, Worttheologie, der Lehre von der Verborgenheit Gottes und vom Evangelium in unserer Kirche gegenwärtig. Diese scheinen uns quellhaft die Impulse lutherischer Theologie abzugeben. Das bedürfte freilich einer eigenen Begründung für jeden der genannten Lehrbegriffe. Hier zeigt sich uns ein wichtiges Gesetz der ökumenischen Theologie.

Ökumenische Rezeption⁸

Wir empfangen aus der Hand unserer lutherischen Mitchristen den Reichtum der Lehre Luthers. Luther kann ja nie Doctor universalis einer eigenen Kirche sein, er wird auch nie Kirchenlehrer bei uns. Er ist Explosion, Ferment, Protest, prophetische Kraft zum Evangelium. Wir leugnen nicht Ausfallserscheinungen bei ihm, die wir bedauern: Er hat kaum Verständnis für das besondere Priestertum gehabt. Die Autorität eines Lehramts ist bei ihm kaum angelegt, seine Worttheologie ist auf die „*efficacia verbi*“, die Wirksamkeit des Wortes, und auf die Selbstbezeugung und Selbstinterpretation der Schrift hingeordnet. Welch herrlichen Klang hat die „*viva vox Evangelii*“, die lebendige Stimme des Evangeliums, in der Sprache des Konzils⁹. Es ist kein Zweifel, Luther und lutherische Theologie durch die Zeiten hin kommen bei uns zur

⁸ Der Begriff „Rezeption“ ist ein rechtsgeschichtlicher, konzilsgeschichtlicher und dogmengeschichtlicher Begriff von eminenter Bedeutung. Er stellt ein ausgesprochen ekklesiologisches Problem dar. In diesem Sinn wird das Wort „Rezeption“ hier nicht gebraucht, sondern in dem einfachen Verständnis von Entgegennahme, ohne daß durch die *Acceptio* irgend eine rechtliche Veränderung oder Integrierung geschieht.

⁹ Konstitution über die göttliche Offenbarung 8.

unerwartet fruchtbaren Entfaltung. Das ist absolut keine Schwärmerei. Es ist der Realismus im Erblicken dessen, was Sache ist. Die Sache mit Luther wird „anonym“ heute bei uns mehr verhandelt als je zuvor.

Das Gesetz der Rezeption kommt zur Weiterung im Geben und Nehmen. Haben wir nicht die Kreuzestheologie selbst bei manchen Heiligen? Daß wir sie in dieser Zeit neu entgegennehmen, ist konstruktive ökumenische Theologie. Was könnten wir von Calvin übernehmen? Etwa die Predigt von Gottes herrlicher Heiligkeit oder heiliger Herrlichkeit. Was bisher an ökumenischer Theologie da war, ist ja kaum über Anfänge hinausgegangen.

Was aber sollen *wir* in dieser „konzertierten Aktion“? Der Begriff der Katholizität wird uns von den ökumenischen Konferenzen und überhaupt aus der Ökumenischen Bewegung entgegengehalten. Katholizität nicht nur geographisch, sondern als Universalismus der Tiefe, als die alles durchdringende Fülle Christi, als die Kirche, die das neue Loblied der allumfassenden Liebe singt. Wir sollen gemäß der grandiosen Vision von Papst Johannes bei der Ankündigung des Konzils allumfassend katholisch sein, nicht eine Konfession inmitten einer relativierenden Pluriformität. Nach dem Konzil mußte die Sache mit der Reformation erledigt werden: Die Reformation mußte jetzt richtig gemacht werden. Statt dessen liegen die „Fragmente einer großen Konfession“ vor uns; der Weltrat der Kirchen ist leitbildlos, bei uns vorsichtige Zurückhaltung. Man will in Reaktion gegen vermeintliche oder wirklich hemmende Faktoren Fortschritte erzwingen, wo es sie gar nicht geben kann, etwa in der „Interkommunion“ oder beim Amtsverständnis.

Es unterliegt keinem Zweifel – im Blick auf Rahners Konzept von zukünftiger ökumenischer Theologie –: „Theologie ist immer die Reflexion auf die Botschaft des Evangeliums in einer bestimmten geistesgeschichtlichen Situation... (sie geschieht) von den Verständnishorizonten her auf sie hin, die von einer bestimmten Zeit angeboten werden.“¹⁰ Es ist sicher, die Zeitkategorien der Verkündigung müssen stimmen. Letztlich allein wichtig aber ist die innere Mächtigkeit der Verkündigung – auch und gerade, wenn diese quer zur Zeitmentalität steht. Wir denken paradigmatisch an Luthers Sünden-, Buß- und Kreuzeslehre. In reformatorischen und gegen-reformatorischen isolierenden Polarisierungen schaffen sie langweilige „Gettosituationen“. Wer als Katholik oder katholischer Priester zehn Jahre in der Diaspora in evangelischen Kirchen die Messe zelebrierte, weiß um die Verlorenheit des Getrenntseins, des Partikularismus. Man ist heute eher offen für solche Erlebnis- und Gefühlsbefunde.

Das Gesetz des Lebens ist das spannungsvolle Verwiesensein von Gegensätzen aufeinanderhin. Unser Partner ist die „nachchristliche Welt“, ja „sogar die nichtchristliche und antichristliche Welt“ (Rahner). Voraussetzung aber ist die ungebrochene Verkündigung. Diese erhält nicht zuletzt ihre Energie aus der Kirche, die durch den

¹⁰ In: Begegnung. Beiträge zu einer Hermeneutik des theologischen Gesprächs (Festschrift H. Fries) (Graz, Wien, Köln 1972) 201.

Austausch der Lebenskräfte gestärkt wird. Nach dem Willen der Vorsehung sind selbst die Ungläubigen beim Aufbau des Leibes Christi unerläßlich und haben Anteil am Lebensaustausch.

Ein Beispiel möge erläutern, wie solcher Austausch wirksam ist oder werden kann. Öffnung der Kirche und Weite des Verstehens auf der einen Seite und Synkretismus auf der anderen Seite sind ganz verschiedene Dinge. „Der Synkretismus setzt einen niedergehenden Glauben voran. Er ist eine Beleidigung des lebendigen Gottes. Im Geistigen ist er unfruchtbar wie die Politik und die Philosophie, der er entstammt. Er erniedrigt und verflacht alle Elemente, die er verbindet.“¹¹ Wie Oscar Cullmann meint, bzw. wie er die Meinung von protestantischen Pessimisten wiedergibt, bedeutet die weltweite Öffnung, die auf dem Konzil erfolgte, nichts anderes als eine Rückkehr des Katholizismus zu einem gefährlichen, den mittelalterlichen Universalismus überbietenden Synkretismus, der den Protestantismus friedlich zu verschlingen drohe. Die katholische Kirche habe nun mehr Platz für die nichtkatholischen Konfessionen, ja in gewissem Sinn auch für die nichtchristlichen Religionen und den Atheismus gefunden. Die Reformation bedeute demgegenüber Konzentration auf einige wenige Prinzipien¹². Hier ist Richtiges (neben Übertreibendem) gesehen: Die Öffnung und Weite ist nicht ohne Gefahr, wie ebenso die protestantische Engführung nicht ohne Gefahr ist. Korrektive sind Elemente des von uns gemeinten Lebensaustauschs.

Grundsätze ökumenischer Theologie

Wir versuchen, unsere Gedanken in einigen Thesen weiterzuführen, um dann Gedanken Rahners kritisch zu beleuchten.

1. Der Kontakt, die Konvergenz, die Konziliarität, die Konkordie, der allmählich zu erreichende Konsens in den auch Kontrast und Kontroverse nicht scheuenden Kirchen muß und wird sich niederschlagen in der eigentlichen ökumenischen Theologie.

2. Dieser Vorgang der Begegnung der Kirchen im lebendigen geistigen Raum wird weitergehen, auch wenn es derzeit eine Krise der Stagnation gibt, die in Wirklichkeit nur eine Denkpause ist, eine willkommene Gelegenheit zu manchen Korrekturen an der Vergangenheit.

3. Die Verkündigung an die Welt ist der Auftrag der Christen in der Kirche; davon unterscheidet sich aber der vorgängige Akt der Vor-Bereitung, der lebendigen Energiespeicherung durch die Ungebrochenheit der Lehre. So verstehen wir Joh 17, 21: „Laß sie eins sein in uns, damit die Welt glaube, daß Du mich gesandt hast.“

4. Man darf die Notwendigkeit des ersten Akts nicht übersehen. Dieser muß darin bestehen, daß die Spannung erkannt und erhalten wird, gerade durch die konstruktive

¹¹ H. de Lubac, *Glauben aus der Liebe* (Einsiedeln 1970) 265.

¹² In: *Freiheit in der Begegnung* (Festschrift O. Karrer) (Frankfurt, Stuttgart 1969) 31 ff.

ökumenische Theologie. Die „Konfessionen“, sich nicht mehr als sich ausschließende Gebilde betrachtend, müssen sich als je andere und doch aufeinander verwiesene stets weiter befruchten, korrigierend aufeinander achten und voneinander lernen.

5. In diesem lebendigen Austausch, bei dem alle „Konfessionen“ ihr eigenes Gesicht nicht verlieren, ihre Charaktere beibehalten und so eine fruchtbare Spannung wachsen lassen (fruchtbar freilich nur unter dem Dach des einen Bekenntnisses zum gleichen Herrn und der gegenseitigen Liebe), kann und wird der Kirche neues Leben erstehen und eine wahrhafte Katholizität. Es muß hier mit allem Nachdruck gesagt werden, daß ökumenische Theologie nicht ein Nachgeben, eine Subtraktion, ein Mit-sich-reden-Lassen ist, keine Verkümmern und kein Minimalismus. Konstruktive ökumenische Theologie stellt die höchsten Ansprüche. Sie will keineswegs glaubensmüde Kirchen zusammenbinden, die sich mit einem Minimum von Gläubigkeit zufrieden geben. Je ausgeprägter evangelische Eigenart ist, je tiefer orthodoxe Theologie in Kult und Anbetung christliche Innerlichkeit pflegt, und je mehr das Katholische allumfassend Glaube und Liebe ausbreitet, um so lebensvoller wird die Spannungseinheit. Ökumenische Theologie will ein intensives Christentum, kein minimales, verwaschenes Einer-leichristentum. Am Beispiel der Heimholung Luthers in das Seinige mit seinen besten Gedanken ist das Wunder der Begegnung unter dem Zeichen von Geben und Nehmen am eindrucksvollsten exemplifiziert. (Es kann freilich nicht verschwiegen werden, daß, bevor die Konfessionen ihren ursprünglichen reformatorischen Ausschließungscharakter ablegen, noch manche Kontroverse geführt werden muß.)

6. Die von uns hier gemeinte ökumenische Theologie ist ökumenische Theologie im eigentlichen Sinn; schließlich muß ja jede Theologie im weitesten Sinn ökumenisch sein. Keine Theologie kann es sich erlauben, unökumenisch zu sein.

7. An uns liegt es, solche ökumenische Theologie im eigentlichen Sinn methodisch auszubauen und ihre eminente Zukunftsaufgabe zu erkennen. Sie ist tatsächlich ein neues Lehrfach.

8. Ökumenische Theologie im eigentlichen Sinn rüstet alle Christen für die Koinonia, die Gemeinschaft in der Einheit, die abzielt auf die Verkündigung in Kraft; denn letztlich ist Joh 17, das Gebet um die Einheit, eine Verheißung des eschatologischen Siegs des Wortes Gottes.

9. Neben dieser konstruktiven, dialogisch-ökumenischen Theologie gibt es natürlich auch noch die reflektierende und objektivierende Wissenschaft von der ökumenischen Entwicklung und Entfaltung der ökumenischen Bewegung. Es kann nicht verschwiegen werden, daß hier, was den katholischen Beitrag im Lauf der letzten Jahrzehnte angeht, eine empfindliche Lücke besteht. Es kann nicht so getan werden, als ob die ökumenische Entwicklung nur eine Sache der protestantischen Theologie wäre. Wenn man auf die deutsche protestantische Kirche sieht und ihren Beitrag zum Werden des Ökumenischen abschätzt, müßte man sein Urteil gründlich revidieren. Die Forschungsarbeiten von Günther Gaßmann über das Einheitsprinzip der Bewegung „Faith and Order“ von 1910 bis 1937 ergeben für den deutschen Raum des Protestantismus einige

betrübliche Phänomene von Hemmungen und Zurückhaltungen. Die deutsche protestantische Theologie, in aller Welt bekannt, ist nicht mit Vorrang ökumenisch ausgerichtet. Man lese einmal das auf bester Erudition beruhende Buch von Heinz Zahrnt „Die Sache mit Gott“, eine Übersicht über die protestantische Theologie des 20. Jahrhunderts. Dieses Werk, längst nach dem Konzil erscheinend, nimmt in gar keiner Weise Rücksicht auf die Wandlungen und Entwicklungen, die das Konzil eingeleitet hat. Das Konzil wird mit keinem Wort erwähnt, katholische Theologie existiert fast nicht. Überhaupt sind die gewaltigen Anstrengungen katholischer Theologen und der mutige Einsatz mancher Generationen von katholischen Theologen für das Gespräch mit der protestantischen Theologie – von Schell bis in unsere Tage hinein – noch in keiner Weise aufgearbeitet. Die objektivierende ökumenische Wissenschaft hätte hier noch ein weites Feld.

Karl Rahners Entwurf einer ökumenischen Theologie

Von diesen Überlegungen aus ist es nun möglich, Gedanken Karl Rahners zur ökumenischen Theologie kritisch zu beleuchten. In der Festschrift für Heinrich Fries behandelt Karl Rahner unter dem Titel „Perspektiven einer zukünftigen ökumenischen Theologie“¹³ eine neue Grundlegung von ökumenischer Theologie. Der Artikel ist, wie vieles von Rahner, von faszinierender Kraft und höchster Aktualität. Gleichwohl seien einige Anmerkungen zu seinen Aussagen erlaubt, die das Fundament einer bisherigen ökumenischen Theologie – diese im eigentlichen Sinn – bewußt, vielleicht provozierend in Frage stellen. Gerade in der Zeit, da die evangelischen Konfessionen untereinander und die lutherische Kirche mit der katholischen Kirche Gespräche führen, die auf eine Verständigung hinausgehen – wir denken an das Malta-Papier und die Leuenberger Konkordie –, schreibt Karl Rahner seine Abhandlung über eine zukünftige ökumenische Theologie. Das ist bemerkenswert.

Rahner sieht eine neue Zielsetzung der ökumenischen Theologie in der Zukunft. „Wenn ich von der ökumenischen Theologie der Zukunft sprechen soll, dann setzt dieses Thema die Meinung voraus, daß diese ökumenische Theologie der Zukunft nicht einfach so bleibt, wie sie bisher betrieben wurde“ (505). Die Theologie allgemein hat in der heutigen Zeit in der „säkularisierten Welt“ (505) einen neuen, ernst zu nehmenden Gesprächspartner gefunden. Dies hat seine Bedeutung auch für die ökumenische Theologie, die „nicht mehr so sehr von jenen Themen ausgehen wird, die von der Vergangenheit her und von den klassischen Bekenntnisschriften der einzelnen Kirchen aus kontroverstheologische Themen sind, sondern vielmehr von der gemeinsamen Aufgabe der getrennten Kirchen und ihrer Theologie, die gemeinsame christliche

¹³ A. a. O. 199–212; hier zitiert nach K. Rahner, *Schriften zur Theologie X* (Zürich, Köln 1972) 503–519.

Glaubenssubstanz theologisch zu durchdenken, daß sie neu und besser ... assimiliert werden kann“ (504). Und dies eben von weltlichen Menschen, denn der „erste und entscheidende Gesprächspartner der Kirchen von heute muß ... der ‚nachchristliche‘ Heide sein“ (504).

Rahner stellt sich zwar öfter unter die zu Beginn seines Aufsatzes gegebene Grundbestimmung ökumenischer Theologie, wonach es auch immer um die traditionelle ökumenische Theologie gehen wird, „d. h. den Dialog der Theologien der getrennten Kirchen untereinander“ (503; vgl. auch 504, 508, 509, 510), läßt auf der anderen Seite aber keinen Zweifel daran, daß sie in den Hintergrund treten soll, ja, er rückt sogar in einer gewissen Härte davon ab: „Deren (der Theologien christlicher Kirchen) erster und entscheidender Gesprächspartner ist nicht mehr die jeweilige Theologie einer anderen Kirche; die Theologien der christlichen Kirchen haben nicht so sehr miteinander zu sprechen, als zusammen mit einem gemeinsamen Partner, der von ihnen verschieden und für beide derselbe ist: die weltlich gewordene Welt“ (506). Und noch einmal: „Die neue und vordringliche Aufgabe einer Theologie auf die säkulare Welt hin und von ihr her führt in allen Kirchen zu einer gleichsam indirekten ökumenischen Theologie, die vermutlich effizienter werden kann als die bisherige“ (508). Dieser letzte Gedanke hat natürlich seine Konsequenzen, und Karl Rahner zögert auch nicht, sie auszusprechen: „wenn sie (die christlichen Kirchen) also scheinbar gar keine ökumenische Theologie treiben, dann ist solch ein Gespräch mit der säkularen Welt gerade die ökumenische Theologie der Zukunft“ (507). Angesichts dieser Aussagen werden seine Beteuerungen über die Notwendigkeit der alten ökumenischen Theologie relativiert. Rahner entwertet sie nicht völlig, stellt ihr aber eine andere Aufgabe eindeutig voran. Ökumenische Theologie wird dann zu einer anonym christlichen Theologie, die sich nicht christlich nennen kann, aber christlich zu sein glaubt. Die Rahner so lieb gewordene „Anonymität“ wird ebenfalls auf die Methoden einer solchen Theologie angewandt: sie sind „nichttheologisch“ und spielen sich ab „in anonym gewordener Christlichkeit“, sind eine „gesichtslos gewordene Christlichkeit“ (509).

Rahner zwingt uns zweifellos, mit seiner uneigentlichen „ökumenischen Theologie“ immer die großen Dimensionen unserer Aufgabe zu sehen, die letztlich zusammengefaßt werden kann in der Zielvorstellung „Gott und die Ökumene“. Denn das sind die zwei allein bewegenden und beunruhigenden Wirklichkeiten: Gott, der Namenlose, der Herr der Welt, und eben die Welt, die im argen liegt und auf die Offenbarung der Kinder Gottes wartet.

Es hieße Rahner nicht zu Ende denken, wollte man seine letzten Äußerungen über die Kirche von der Basis her nicht auch noch zur Konzeption einer zukünftigen ökumenischen Theologie heranziehen¹⁴. Er schafft eine Brücke – ohne freilich den Begriff zu behandeln – zu einem neuen Einheitsmodell der Genfer ökumenischen Be-

¹⁴ K. Rahner, *Strukturwandel der Kirche als Aufgabe und Chance* (Herderbücherei 446, Freiburg 1972) 115.

wegung, der *Konziliarität*. „Unter Konziliarität verstehen wir das Zusammenkommen von Christen örtlich, regional oder weltweit – zu gemeinsamem Gebet, zu Beratung und Entscheidung in dem Glauben, daß der Heilige Geist solche Zusammenkunft für seine eigenen Zwecke der Versöhnung, Erneuerung und Umgestaltung der Kirche benützen kann, indem er sie zur Fülle der Wahrheit und der Liebe hinführt. Konziliarität kann zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten unterschiedlichen Ausdruck finden.“¹⁵

In der Konziliarität geschieht eine Konkretisierung der ökumenischen Bewegung in die Ortsgemeinden hinein. Es ist ein vielversprechendes Modell; es sieht vor allen Dingen vor, daß in den Ortsgemeinden fernab von aller billigen Kompromißoffenheit jede Konfession zunächst streng ihr eigenes autonomes Leben lebt, um dann im Miteinander von Gebet und Erwartung des Heiligen Geistes die Einigung zu vollziehen und zu erfahren. Ihre eigentliche Attraktivität erfährt die Konziliarität aus dem Gesetz der Rezeption. Spannungen bleiben natürlich auch durch die Verbindung von verschiedenen Andersheiten, vor allem vom Amtsverständnis der universalen katholischen Kirche her.

Die Gedanken der Katholizität und der Konziliarität sind keine Alternativen, sie haben komplementären Charakter. Die ökumenische Theologie der Zukunft muß alles dieses bedenken: Das umgreifend Katholische, das in den Lebenszellen der Basis Erprobte, wo jeder ganz Individuum ist und doch mit Vertrauen sich dem anderen zuwendet. Wir erblicken hier tatsächlich den Brennpunkt vieler geistiger Strömungen aus der unmittelbaren Vergangenheit: Das Personal-Dialogische, den Abbau von Ressentiments, Rechthaberei, Aggressivität und Polemik. Die Begegnung ausgeprägt selbstbewußter, eigenständiger Gruppierungen in der liebenden Gemeinschaft einer Christengemeinde, die in neuer Kraft versucht, mit der Macht des Heiligen Geistes die Botschaft des Herrn zu verkünden. Im übrigen ist zu hoffen, daß die mutigen – um nicht zu sagen gewagten – Entwürfe Rahners noch eine lebhafte Diskussion hervorrufen. Das wäre zur Klärung der ganzen Frage nach ökumenischer Theologie und nach dem Verständnis von Kirche dringend zu wünschen.

¹⁵ E. Lange, *Die ökumenische Utopie oder Was bewegt die ökumenische Bewegung* (Stuttgart 1972) 178.